

P.o.germ.

1314

Kant



M. G. v. Fock.

Fremdes Gut gedeiht nicht

P.O. germ.

1317 <sup>Kx</sup>

Schmidt

K. 54/55





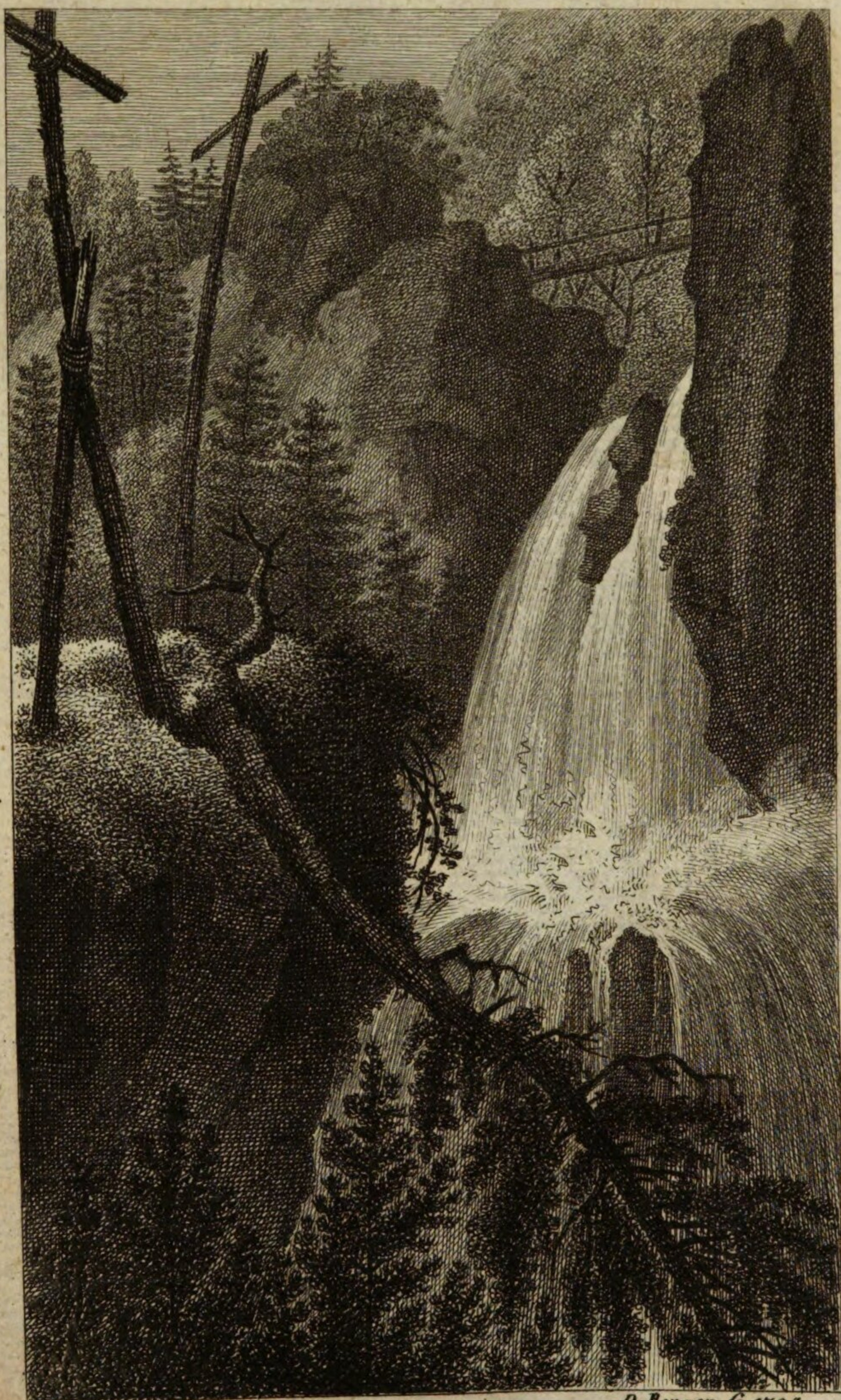












*Schubert del.*

*D. Berger sc 1794.*



# G E D I C H T E.

---

VON

C. F. VON SCHMIDT.

GENANT

P H I S E L D E K

---

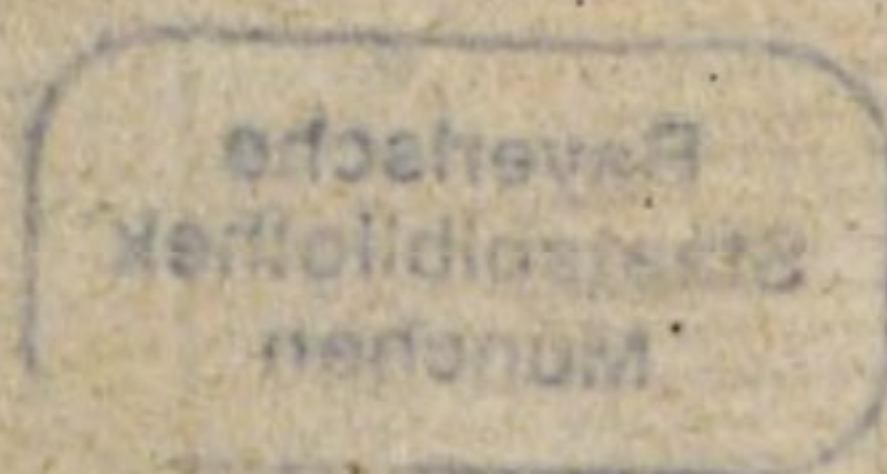
PAUPER VENIAT QUOQUE GRATUS AD ARAS

---

BRAUNSCHWEIG

I N D E R S C H U L B U C H H A N D L U N G .

1794.







Bayerische  
Staatsbibliothek  
München



---

## Vorbericht.

**I**n einem Augenblicke, wo die ganze Aufmerksamkeit des lesenden Publikums auf den Ausgang der großen philosophischen und politischen Revolutionen unsres Zeitalters geheftet ist, möchte es allerdings ein gewagtes Un-

\*

ter-



ternehmen scheinen, mit einer Sammlung von Gedichten, denen nur die Schilderung einzelner Naturscenen oder der Erguss individueller Empfindungen einen flüchtigen Reiz verleihen können, den ohnehin so sehr beschränkten Raum unsrer literarischen Kolumnen noch mehr verengen zu wollen. Wenn es indessen dem Verfasser nur um jenen Reiz zu thun wäre, der doch selbst dem ernsteren Denker manche Erholungsstunde versüßt, und Heiterkeit über die Geschäfte seines thätigen Lebens verbreitet, so würde diese anspruchlose Genügsamkeit seine

Kühn-



Kühnheit vielleicht entschuldigen, und ihm die Nachsicht einsichtsvoller Richter erwerben können. Sollte vielleicht hie und da ein gefühlvolles Herz nicht ungern ihm nachempfinden, oder ein Denker nach einer dem Büchlein geschenkten Viertelstunde sich nicht ganz unbefriedigt fühlen; so würde der höchste Endzweck desselben erreicht sein, und der Verfasser mit froherem Blicke auf dieses dem Altare geselliger Lebensfreude dargebrachte Opfer zurücksehn. — Die beigefügten Kompositionen der Herren Schulz und Grönland werden sicher einen dem Kenner wie dem blo-



bloßen Liebhaber der Musik sehr willkommenen Beitrag ausmachen. Der Verfasser wird sich geschmeichelt fühlen, wenn Kunstrichter seine Arbeit der Bemühungen dieser Männer nicht unwerth finden.

Kopenhagen, am 22<sup>sten</sup> Sept. 1793.



---

1.

## Die Täuschung.

---

**O** Freiheit! Freiheit! rufen Tausende,  
Und möchten alle gern Despoten sein!  
Sie kennen jene hehre Göttin nicht,  
Die Glück und Frieden unter Menschen bringt.  
Nur ihr Phantom soll angebetet sein.  
Unduldsam treiben jeglichen sie aus,  
Der's anders meint, als sie, mit Menschenwohl.  
O Gleichheit! Gleichheit! rufen Tausende, —  
Und jeder möchte Herrscher sein im Staat.

A

Sie



---

Sie haschen nach des Wortes süßem Schall,  
Und achten wenig seiner wahren Kraft,  
Die Opfer einem jeglichen gebeut,  
Weil jeder seinen kleinen Kreis beherrscht.  
Und tückisch freut des wilden Taumels sich  
Die schrecklichste der Hydern, Anarchie.  
Sie hüllt sich gern ins reizende Gewand  
Der Freiheit, prahlt mit schönen Worten gern,  
Und gleich der täuschenden Sirene reißt  
Sie ihren Buhlen fort in Schmach und Tod.  
In Tod durchs Schwerdt des Bruders. Wü-  
thet nicht

In seinen Eingeweiden jetzt das Volk,  
Das der vereinten Kraft Europa's trotzt?  
Seht ihr den Knaben hier, \*) vom Mörderstahl  
Durchbohrt, sank er in schönen Wunden hin;  
Die Kindesliebe war's, die heiligste  
Der Pflichten, der er starb. Sein Vater ward —  
Ein edler Mann — unschuldig hingeführt

Zum

---

\*) Der Sohn des unglücklichen Delâtre.



Zum Henkertod'. In namenloser Angst,  
Mit Thränen, welche Eumeniden selbst  
Erbarmung hätten eingeflöst, umfasst  
Der Sohn die Knie der Mörder. »Ha! sein  
Blut!«

So schrein sie, und er fällt. — Ein Vater \*) ward  
Gemordet, weil er neben seinem Gott  
Nicht auch die Heiligen verehren will,  
Die Menschenwahn zu Rom ersann. Mit ihm  
Drei edle Söhne; die den Vater, ach  
Nicht retten konnten. Und kein Richterspruch  
Verdammt die Mörder. Kühn empört sich noch  
Die freche Rotte gegen jegliches  
Gesetz, stößt tollkühn Themis Altar um,  
Der, zögernd ihrer Wuth, den Ausspruch wägt.  
Der Richter selbst entginge nicht dem Tod,  
Wenn er nicht spräche, wie die Raserei  
Gebeut. Er thuts; o Schande! Einer nur  
A 2 Bleibt

---

\*) Ein protestantischer Kaufmann in Nismes, Namens le Maigre.



Bleibt unerschüttert unter Drohungen  
Und lässt sein Leben für des Richters Pflicht. \*)  
Und das ist Freiheit? Das die schöne Frucht  
Vom grossen Bunde, den ein ganzes Volk,  
Vereint an Gottes Hochaltären schwur,  
Gehorsam dem Gesetz zu sein, das da  
Wo Freiheit ist, regiert. Laut hebe sich  
Ein jeder freie Mann, und ruf es laut,  
Dass Frevelthaten ihm ein Greuel sind.  
Die wahre Freiheit ehret das Gesetz,  
Die Gleichheit ehrt des gleichen Bruders Recht.  
Sie schützt sein Eigenthum, hebt jeden Flug  
Zu edeln Thaten, weckt des Bürgers Herz  
Zum edeln Fleisse für sein Vaterland.  
Wo Freiheit ist, da blüht der Acker schön,  
Da wandeln Musen, und mit ihnen gern  
Die Grazien der schönen Sittlichkeit.  
Nur da, wo jedes Menschen gleiches Recht  
Gesetze schützen, und vor allem Werth

Den

---

\*) Simonneau.



Den höchsten Preis die Menschenwürde trägt,  
Wird Unschuld in der ärmsten Hütte noch  
Geehrt, und durch das edle Selbstgefühl  
Von eignem Werthe besser als durchs Heer  
Entmannter Weichlinge gehütet. Seit  
Lukretia fiel keine Römerin,  
So lange Römer waren. Erst als Rom,  
Entartet, unter eisernem Gebot  
Unsinniger Tyrannen zagte, ward  
Cotytto statt Uranien verehrt. —  
O Freiheit! Freiheit! Römer hätten nur  
Und Griechen Dich, verschleiert noch, gesehn?  
Du wärest entwichen wieder. Liefsest Du  
Doch mild wie Morgenrötheschein Dich jüngst  
Auf Galliens Gefild' herab. Noch glüht  
In Tausenden Dein milder Lebenshauch,  
Der Hauch des bessern Seins, des edleren  
Bestrebens für des Vaterlandes Wohl.  
Nein Du entwichest nicht. Die Sonne weicht  
Nicht, wenn die dunkle Wolke sie bedeckt.  
Geruhig, ihrer innern Kraft bewusst,  
Zu segnen wieder, wo der Sturm verheert,



---

Verbirgt sie sich. Und wenn Allvater bald  
Der Wolke, dass sie weichen soll, gebeut,  
So strahlt sie wieder, hehr und heilig, wie  
Zuvor, der Gottheit Bild, und spendet Licht  
Und Kraft und Wärm' und neues Leben aus.

---



## Abschied an Laura.

---

Laura, weine nicht mehr! trübe die finstere  
Scheidestunde mir nicht durch des verhaltenen  
Grames leiseres Seufzen,  
Das den wallenden Busen hebt.

Durch das dichte Gewand, welches des Sterb-  
lichen  
Kühnem Auge verbirgt, was ihm begegnen soll,  
Schimmert tröstende Hofnung  
Wie durch Nebel der Morgenstrahl.

Laut gebietet der Ruf meines Geschickes; ich  
Folge willig ihm nach. Ist er nicht Stim-  
me des  
Unsichtbaren Erhabnen,  
Der es alles vollenden wird?



Freunde lass' ich, und Dich, Einzige, Laura,  
Dich,  
Mehr als Freunde geliebt, lasse mein Vaterland,  
Und die süßesten Freuden  
Sind auf lange für mich dahin.

Aber siehe, schon taucht — Wolken verdeck-  
ten sie —  
Aus verschwindendem Grau siegend die Sonn'  
empor.

Laura! Thränen der Trennung  
Lohnt die Wonne des Wiedersehns.

---



3.

Die Bilder der Freude.

---

Einen wonnigen Traum träumt' ich in he-  
mischer  
Flur, am blumigen Bach, dessen melodisches  
Murmeln liebliche Bilder  
Der Vergangenheit wieder rief.

Jener goldenen Zeit, welche wir sorgenfrei  
Hier verscherzten im Ball, oder im Pfänderspiel,  
Wo der Falte des Kammers  
Noch kein Lächeln der Freude wich.

Sanft, wie Wellen des Bachs, eilender nur  
entschwand  
Jener selige Traum, aber ein liebliches  
Bild, wie Schimmer des Abends  
Blieb der denkenden Seele noch.



Also flieht im Entstehn jegliche Freude; wir  
Sehen trauernd ihr nach: aber der Genius  
Webt ins Innre der Seele  
Tief ihr liebliches Schattenbild.

Lange schlummert es dort: nur in den seligen  
Stunden, welche geheim Psyche sich selber  
weiht,  
Schwebt ihr, scherzenden Elfen  
Gleich, das Rosengebilde vor:

Lächelt jeglichen Gram von der umflorten Stirn,  
Zaubert ödes Gefild' in paradisische  
Fluren, folget uns leise  
Noch ins bessere Leben nach.

Aus Elysiums Hain rinnet ein Silberbach  
Ueber blinkenden Kies, von der Unsterb-  
lichkeit  
Blum' umduftet, die Schatten  
Trinken schmachtend den Labetrunk.



---

Was von Leiden und Gram noch den entfesselten  
Geist umdämmerte, rollt schnell mit der Fluth  
dahin:

Nur die Bilder der Freude  
Tilgt die heilige Lethe nicht.

Denn vom Himmel herab sandten die Götter sie:  
Götter knüpften das Band, das sich um See-  
len schlingt:

Aber Kummer und Schwermuth  
Schickt uns neidend der Orkus zu.



4.

N a c h t s t ü c k.

---

Dumpf ertönt der Klocken Klang;  
Fernher hallet Grabgesang.  
Bleich, durch grau beflorte Lüfte  
Scheint der Mond auf offne Gräfte.  
Von der Todten Klag' erwacht  
Schweben Geister durch die Nacht.

Horch! — sie senken ihn hinein! —  
Erde rasselt hinter drein.  
Hast genug gethan, geduldet,  
Hast gebüßt, was Du verschuldet:  
Sink zur Ruhe nun hinab,  
Todter, in Dein stilles Grab.

In das dunkle Schlafgemach  
Folgt Dir keine Sorge nach:  
Dich betriegt kein eitler Schimmer,

Und



Und die Klage weckt Dich nimmer;  
Deinen Schlummer tief und schwer  
Stöht kein banges Traumbild mehr.

Alles, was der Erd' entspross,  
Kehrt zurück in ihren Schoß.  
Alle wird, die um Dich weinen,  
Hier der Todesschlaf vereinen,  
Bis die Schlummerer aus der Gruft  
Des Erweckers Stimme ruft.

---



5.

## Die Hofnung.

---

Du, die mit Rosenschimmer  
Des Pilgers Pfad' erhellt,  
Und über Tod und Trümmer  
Ihn hebt zur bessern Welt;  
O Hofnung, Dir ertöne  
Bei vollem Harfenklang  
Der dankenden Kamöne  
Geweihter Preisgesang.

Auf hohem Götterthron  
Safs Zevs in ernster Ruh,  
Und wog dem Erdensohne  
Sein Glück und Leiden zu.  
Die Schaale seiner Freuden  
Stieg, leichter Lüfte Spiel;  
Indess beschwert mit Leiden  
Die andre Schaale fiel.

Da



# Die Hoffnung.

(zu Seite 14.)

*Andante.*

Componirt v. Grönland.

The musical score is written for a piano and voice. It consists of three systems of staves. The first system has a treble and bass staff with a brace on the left. The second system also has a treble and bass staff with a brace. The third system has a single staff with a brace. The music is in 3/4 time, with a key signature of one sharp (F#). The lyrics are written below the staves.

Du, die mit Rosen-schimmer des Pil-gers Pfad er - hellt, und ü - ber Tod und Trüm-mer ihn

führt zur bessern Welt, o Hoffnung, dir er - tö - ne, bei vol-lem Har-fen-klang, der dan-kenden Ca-

mö - ne ge - Weih - ter Preis-ge-sang.







Da sandte voll Erbarmen  
Vom Abendstern herab  
Dich Zevs zum Trost uns Armen  
Zur Führerin ans Grab.  
Du schwebest freundlich milde  
Um unsre Lebensbahn  
Und wallst in die Gefilde  
Der Ewigkeit voran.

Wo trostlos den Betrübten  
Der Kummer niederbeugt,  
Wo Gram den Ungeliebten  
Aus frohen Zirkeln scheucht,  
Wo von des Schicksals Schlägen  
Das Opfer matt erliegt,  
Des letzten Muthes Regen  
Verzweiflung schon besiegt :

Da ziehst Du sanft den Schleier  
Vor die Vergangenheit.  
Die Seele blicket freier  
Auf Bilder künftger Zeit.

Du



Du wiegst den Lebensmüden  
In Träume süßer Lust  
Und zauberst hohen Frieden  
In die zerrissne Brust.

Der Traum der Knabenjahre,  
Der Rausch der Liebe flieht.  
Uns winkt die Todtenbahre  
In Plutons Nachtgebiet.  
Du lächelst noch im Scheiden  
Uns Heiterkeit und Ruh,  
Wir wallen voller Freuden  
Dann Lethes Ufern zu.

---







# An die Sympathie.

(zu Seite 17.)

*Lebhaft.*

Componirt v. Grönland.

The musical score is written for piano and voice. It consists of three systems of staves. The first system has a treble and bass staff for piano accompaniment and a single staff for the voice. The second system also has piano accompaniment and a voice staff. The third system has piano accompaniment and a voice staff. The lyrics are written below the voice staff in each system. The music is in 3/4 time, with a key signature of one flat (B-flat). The tempo is marked 'Lebhaft.' (Lively).

Was ist es das die gan-ze Welt der Le-ben-den zu - sammen-hält, dass nicht in ö - de

Wü-ste-nei-en sie feindlich ein - sam sich zer-streuen? Was knüpft auf die-sem Er-den-rund das

All in ei - nen schönen Bund?



6.

## An die Sympathie.

Was ist es, das die ganze Welt  
Der Lebenden zusammen hält,  
Dass nicht in öde Wüsteneien  
Sie feindlich einsam sich zerstreuen?  
Was knüpft auf diesem Erdenrund  
Das All in einen schönen Bund?

Was ist's, dass wo die Freude lacht  
Im trüben Herzen Lust erwacht?  
Dass bei der Wehmuth stillen Thränen  
Auch fremden Busen Seufzer dehnen?  
Und dass des Jammers lauter Schmerz  
Durchbohrt mit Angstgefühl das Herz?

B.

Was



Was ist es, dass im Kampf der Held  
So gern für freie Brüder fällt?  
Dass, um die Unschuld zu beschützen  
Der Starken Rächerschwerdter blitzen?  
Und dass um den gefallnen Feind  
Des Feindes Mitleidszähre weint?

Was ist es, das der Erd' entrückt  
In ferne Welten uns entzückt?  
Dass in der Schöpfung weiten Räumen  
Wir gern von höhern Geistern träumen?  
Und dass den, der das Schicksal lenkt,  
Sich unser Herz als Vater denkt?

Dein Werk ist dies, o Göttin, die  
Zu jener grossen Harmonie  
In jeglichem den Ton gefunden,  
Der mit dem andern es verbunden:  
Der Liebe Tochter, Sympathie,  
Du schufst der Wesen Harmonie.



Du zauberst an der Mutter Brust  
Des Säuglings Herz zu süßser Lust.  
Durch Dich wankt fröhlicher am Stabe  
Der Greis die Bahn zum nahen Grabe;  
Und schläft mit froher Hofnung ein,  
Auch droben werden Brüder seyn.

Wer Deine sanfte Stimme hört  
Wird nicht von Hass und Neid empört.  
Ihm strahlt mit himmlisch mildem Lichte  
Die Freundlichkeit vom Angesichte.  
Und wo er wandelt seine Bahn  
Sind ihm die Herzen zugethan.

Des schönsten Erdenglücks entbehrt  
Wer Deinen süßen Trieb nicht nährt.  
Todt sind für ihn der Erde Freuden,  
Allein trägt er des Lebens Leiden;  
Und zu des Grabes letzter Ruh  
Drückt ihm kein Freund das Auge zu.



Voller Unschuld und sanft lächelnder Freude, sah  
Nur in dieser der Menschheit Bild,  
Ach und liebt' es in ihr. Anders enthüllte sie  
Sich und trüber dem Reiferen.

Nicht auf spiegelndem See gleitet den Schif-  
fenden

Leicht der fröhliche Nachen hin.

Zwischen Wellen der Furcht oder des Hof-  
fens treibt

Ueber Klippen das schwankende  
Schiff. — Der klügelnde Mensch lenket den  
irrenden

Lauf. Nicht lange, so schwinden ihm  
Die Gestirne. Der Sturm streut die zerrissenen  
Seegel, welkendem Laube gleich

In die Wellen umher, und der Verlassene  
Fleht nun zu den Unsterblichen.

Gnädig hören sie ihn, führen ihn — bessere  
Lenker — Klippen hindurch aus dem empör-  
ten Meer

In den endlichen Hafen ein.



(1892)

Comptroller of the Treasury

Washington, D. C.

March 10, 1892

Dear Sir:

I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 8th inst.

and in reply to inform you that the same has been forwarded to the proper authorities.

I am, Sir, very respectfully,  
Your obedient servant,



# Das Landleben.

(zu Seite 23.)

*Munter.*

Componirt v. Grönland.

Im stil - len Hain, am kla - ren Bach gehn wir der wah - ren Freu - de nach. Sie

ist die Toch - ter der Na - tur, und wei - let bei der Mut - ter nur.

The musical score is written for four staves. The first two staves are grouped by a brace on the left and contain the first line of lyrics. The third and fourth staves are also grouped by a brace on the left and contain the second line of lyrics. The music is in 3/4 time, with a key signature of one sharp (F#). The notation includes various note values, rests, and bar lines. The lyrics are written in a simple, sans-serif font below the staves.



8.

## Das Landleben.

Im stillen Hain am klaren Bach  
Gehn wir der wahren Freude nach.  
Sie ist die Tochter der Natur  
Und weilet bei der Mutter nur.

Der träge Städter kennt sie nicht.  
Ihm strahlt kein volles Sonnenlicht.  
Der goldnen Sternlein milder Schein  
Dringt nicht durch enge Fenster ein.

Wenn schon, an dumpfen Schlaf ver-  
wöhnt,  
Der Städter sich in Federn dehnt,  
Dann rudern wir den See entlang,  
Im Mondenschein bei Vögelsang.



Uns weckt des Hahnes Morgenlaut,  
Wenns früh auf grüner Wiese thaut,  
Wir haben viel und froh gelebt  
Eh' er vom Lager sich erhebt.

Statt Gastgebots im Kerzensaal  
Erfreut uns mehr ein ländlich Mahl.  
Die Rasenbank am Blütenbaum  
Hat für willkommne Gäste Raum.

Uns kühlt des Waldes Schattengang.  
Wir wandeln still den See entlang,  
Und suchen, heilige Natur,  
In Dir der ächten Weisheit Spur.

In Dir ist Licht und Muth und Kraft,  
Vor Dir schweigt niedre Leidenschaft:  
Und Psyche wallt in Deiner Ruh  
Oft ihrer fernen Heimat zu,







# F a n n y,

(zu Seite 25.)

*Langsam.*

als sie den Schleier genommen hatte.

Componirt v. Grönland.

The musical score is written for voice and piano. It consists of four staves. The first two staves are for the voice, and the last two are for the piano accompaniment. The key signature is B-flat major (two flats), and the time signature is 3/4. The tempo is marked 'Langsam.' (Slow). The lyrics are in German. The piano part features a variety of textures, including arpeggiated chords, sustained chords, and melodic lines. There are two 'rf.' (rhythmically free) markings in the piano part, one under the second staff and one under the fourth staff.

Traulich blinkt der SternleinHeer vomHim - mel, mü-de schweigt das wil-de Welt-ge-tüm-mel,

nur der stil-len Wehmuth lei - ses Ach tönt die dum-pfe Klo - ster-hal-le nach.



9.

Fanny, als sie den Schleier genommen  
hatte.

---

**T**raulich blickt der Sternlein Heer vom Himmel,  
Müde schweigt das wilde Weltgetümmel:  
Nur der stillen Klage leises Ach  
Tönt die dumpfe Klosterhalle nach.

Edmund! Dein sind meine stillen Thränen,  
Dein die Seufzer, die den Busen dehnen:  
Und das Herz, der Gottheit eingeweiht,  
Wird von Lieb und strenger Pflicht entzweit.

Edmund! Edmund! Könntest Du noch  
hassen,  
Sieh von Dir, von Gott und Welt verlassen  
Hingebannt, lebendig in ein Grab,  
Büfst' ich selbst den schwersten Frevel ab.

---



Ewig bist Du nun für mich verlohren,  
Lieb und Freude hab ich abgeschworen;  
Statt der Hofnung martert fürchterlich  
Noch das Bild entflohner Wonne mich.

---

Komm, o Tod, Du letzter Trost der  
Müden,  
Nur in Deinem Schatten wohnt der Frieden;  
Und Gelübde, die das Herz nicht spricht,  
Rächt in jener Welt der Himmel nicht.

---

Eine Perle dann im Palmenkranze  
Leuchtet jede Thrän' im Himmelsglanze;  
Und die Unschuld, ach! von Dir erkannt,  
Strahlet in des Himmels Lichtgewand.

---

Und versöhnet wankt vielleicht am Stabe  
Edmund noch zu seiner Treuen Grabe,  
Und es schließt der Liebenden Gebein  
Einst derselbe Rasenhügel ein.

---



10.

O d e,

Herrn Kapellmeister Schulz gewidmet.

---

Nach der Aufführung des Passionsoratoriums: Christi  
Tod, von J. Baggesen.

---

Du, der mit Orpheus mächtigem Zauber bald  
Die Seel' ergreift, dass tief in ihr Inner-  
stes

Sie bebt, wenn Gott in Donnern redet

Und der gerichtete Erdkreis zittert ;

Und bald mit süßser tröstender Harmonie  
Des Himmels Frieden wieder ins Herz er-  
giefst,

Das gern mit diesem Vorgefühle

Zu den Gerechten hinüberwallte,

Dir



Dir rinnt des Dankes Thräne, des strö-  
menden

Gefühles Zeugin, welches die Seele hob,  
Als Deine großen Harmonien  
In die Gesänge Siona's tönten;

In Todesschauer hörten wir bebend ihn  
Der Menschen besten: »Vater, in deine Hand  
Befehl ich meinen Geist,« mit letzter  
Sterbender Kraft durch die Nacht hinrufen.

Er sank dahin, die Himmel erzitterten,  
Dumpf bebt die Erd' in schreklicher Har-  
monie,

Da zagten wir; der Weltbau drohte  
Auf die Verstummten hinabzustürzen.

Mit sanfter Klage feierte der Freunde Chor  
Den Tod des Menschenfreundes, des Heiligen,  
Und leis' entschlüpfte nun dem Auge  
Lindernd den Schmerz die verhaltne Zähre.

Da



Da tönte, wie von Engelgesilden her,  
Das dreimal Heilig, welches der Himmel singt,  
»Triumph, er lebt, hat überwunden!«  
Sangen die Chör' in die goldnen Harfen.

Nun nicht mehr sterblich, schon in den  
Thälern der  
Vollendung, unter Chören der Seligen  
War unser Geist; der Auferstandnen  
Frieden umschwebt uns, und Himmelswonnen.

Der Zauber, den die bildende Phantasie  
Der Seele malt, zerrinnet wie Morgenthau.  
Dein Zauber bleibt, o Schulz! sein Nachklang  
Hallt in der Seele geheimsten Saiten.

Einst, wenn die Stunde kommt, die den  
Sterblichen  
Früh oder spät ins bessere Leben winkt,  
Dann tönt er wieder, besser dankt Dir  
Dann noch im Scheiden die frohe Zähre.

---



II.

Auf der Petersinsel 1791.

Kaum umdämmert noch von trübem Lichte  
Ruht das Schneegebirg, die ernste Fichte  
Dunkelt schwärzer, Wolken ziehn empor,  
Und das Vorland deckt ein Nebelflor.

Von des Eilands Felsgestaden eilen  
Heim die Fischer, länger zu verweilen  
Wehrt der Sturm, schon thürmen Wellen  
sich

Fernher brausets dumpf und fürchterlich.

Ach hier saß Er einsam oft und klagte  
Sein Geschick dem Fels, der ihn umragte  
Sah dann in den Zorn der Fluth hinab,  
Und erflehte sehnend Tod und Grab.



Ruh im Grabe — denn von Sklavenketten  
Wollt er Menschen — seine Brüder — retten,  
Doch der Freiheit Segen, Ruh und Licht,  
Seiner Aussat Frucht, genoss er nicht,

Sieh sie reift — in edleren Gestalten,  
Die durch Dich sich zwanglos itzt entfalten,  
Blüht Dein Ruhm, o Rousseau, und ihr  
Glück

Preiset Deiner Werke Meisterstück.

Fühlen lehrtest Du's, dass Menschenwürde  
Mehr als Stern und Band, der Knechtschaft  
Bürde

Nicht von Gott, und dass Despoterei  
Hochverrath an seinem Willen sei.

Und dem Schlaf' entweckt durch Deine Lehren  
Sieh die Völker Frankreichs sich empören,  
Laut ertönt der Freiheit Hochgesang,  
Der nur leise Deinem Ohr erklang.

Hier,



Hier, wo Deines Fußtritts Spuren leben  
Wird sich bald ein Denkmal Dir erheben,  
Wo, von Immortellen rund umblüht  
Dort den See der Hügel übersieht.

Aus Europa's Nationen allen —  
Werden dann hieher die Edeln wallen,  
Und der Freiheit heiliger Altar  
Schmückt die Stätte, wo Dein Hüttchen war.

Dann entweicht nicht mehr, in Nebelschleier  
Eingehüllt, Dein Schatten, blicket freier  
Auf ein besseres Geschlecht hinab,  
Dem er einst Vernunftgesetze gab.

Eilt, ein Genius der Nationen,  
Freiheit bringend, zu den fernsten Zonen,  
Und von seiner Strahlen Licht erhellt,  
Flieht die Finsterniss, die Kette fällt.

---



12.

L i n a.

---

Wem ein himmlisches Herz unter den Sterb-  
lichen

Voll des reinsten Gefühls Mutter Natur verlieh,

Wen am Busen sie säugte,

Und in Schatten des Hains erzog:

Dem umwaltet das Haupt Friede der Seligen,

Nie vom Sturme verjagt, welchen die Lei-  
denschaft

Aus der kämpfenden Seele

In empörte Geberden malt.

Sanft, ein rieselnder Quell, wallet sein Le-  
ben hin,

Jeden rinnenden Tag zeichnet die schwei-  
gende

C

Tu-



Tugend göttliche Thaten  
In die Bücher der Ewigkeit.

Eine köstliche Sat, welche der Erndte schnell  
Sich erhebet, und reift. Lange verweilet sie,  
Jene himmlische Seele  
Auf der Erde Gefilden nicht.

Einen himmlischen Tag saß ich mit Lina  
dort  
Am Gestade des Sees, unter dem Buchen-  
wald,  
Wo uns Schauer der Wehmuth  
Philomel' in die Herzen sang.

Da entfaltet im Blick und in der Rede sich  
Rein und heiter ihr Geist, einer Unsterb-  
lichen  
Werth, so schimmerte Luna  
Mild aus lichtigem Gewölk hervor.

Und



Und die Nachtigall schlägt wieder, und Lina  
ruht  
Unter Blumen und Moos, über ihr weht  
der Kranz,  
Den die Jugend des Dorfes  
Ihrer zarten Gespielin wand.



13.

## Abendbetrachtung.

1790.

---

Wie ruhig alles um mich her! Wie sanft  
Des Mondes Schimmer, der den See um-  
strahlt!

Ein linder Zephir säuselt hin und her  
Die leisen Wellen, wie ein Halmenfeld,  
Das auf und nieder wallt im Abendhauch.  
Und aus dem nahen duftenden Gebüsch  
Ertönet Philomelens süßes Lied.

Auch hier wie schön bist Du, Natur! Auch  
hier

Herrscht Frieden Gottes, und sein Segen ruht  
Nicht minder hier auf Feld und Wald und  
Flur.

Und doch wie drängt mit mächtiger Gewalt  
Das Bild vergangner Zeiten jeden Zug  
Der Gegenwart hinweg. O Vaterland!



O Hügel, den der Kindheit Spiele mir  
So festlich machten! Zarter Rasen, der  
Mit jungem Moose meine Lina deckt! —  
Zerrissen ist so manches süsse Band,  
Und ach, die Erde knüpft's nicht wieder an.  
Erst dort, wo jeder Thräne grosser Lohn,  
Und jedem frommen Wunsch Erhörung wird,  
Umarmt der Hinterlassne seinen Freund,  
Den früher Gott zu seinen Freuden rief,  
Den Seligen! auch selig; ewig nun  
Vereint, wo Tod nicht ist, und Trennung  
nicht.

Dann, meine Lina, glänzt in himmlischer  
Verklärung herrlicher der hohe Reiz,  
Der hier Dich schmückte, von des Todes  
Hand

Nicht weggewischt. Wie eine Lilie,  
Die Zephirs strenger Hauch zerknickte, noch  
Dahingesenkt der schönen Unschuld Bild  
In unverloschnen Zügen an sich trägt:  
So wich von Dir die holde Grazie  
Das süsse Lächeln seiner Lippe nicht;



Und Deine reine Engelseele sprach  
Aus jedem Deiner Züge sanft und mild.  
So schlummertest Du still ins bessere Land  
Hinüber. Himmlische, möcht' ich wie Du  
Des Lebens kurze Freuden, möcht' ich erst  
Sein Leiden unter meinen Füßen nun  
Verschwinden sehn, um dann mit Dir ver-  
eint,

Dort seligen Geschäften mich zu weihn.  
Mit Dir der Schöpfung unermessliches  
Gebiet, und ihres Baues Harmonie,  
Die hohe Einfalt ihrer Majestät  
Und ihrer stillen Schönheit hehren Schmuck  
Mit hellern Geistesblicken auszuspähn:  
Und ihn, den Vater aller Wesen, der  
Durchs Band der Liebe sie zusammenknüpft,  
Mit höherer Empfindung anzubeten.  
Zu suchen ihn in seinen Wundern, die  
Ein dichter Schleier vor dem Sterblichen  
Verhüllt, im Säuseln seiner Frühlingsluft,  
Wie im Orkane, der den Fels zerreißt;  
Ihn im Gewebe jeder Pflanze, wie

Im



Im großen Plane seines Weltenbau's,  
Im leisen Triebe, der das Halbthier weckt,  
Wie in dem Strahle seines Lichtes, der  
Den Seraph himmlisch denken lehrt, zu  
sehn.

Mit ungetheiltem reinerem Gefühl  
Ihn zu empfinden, wie er seine Welt  
Auf Flügeln seiner Liebe trägt, und wie  
Er alles, was in ihr sich regt und lebt,  
Zu sich dem Schöpfer immer näher bringt.  
Noch hält der Staub den regen Geist zurück,  
Noch sieht durch Nebel nur der schwache  
Blick.

Doch einst, wenn unser Vater mich zu Dir,  
O Lina, rufen wird, dann, Himmlische,  
Wird diese Seligkeit auch mir zu Theil.  
Dank Dir, o Gott, dass dieser Hofnung  
Strahl

Den Pilgerpfad des Sterblichen erhellt,  
Ihm niederleuchtet bis ins stille Grab,  
Das seines bessern Lebens Mutter wird.  
Er leuchte mir, so lange Dunkel noch



Den Pfad des irren Wanderers umhüllt,  
Und süsse Hoffnung lispel leisen Lauts  
Vom Lande der Unsterblichen herüber,  
Wo Lina wohnet, mir ins Saitenspiel.



14.

## Mein Vaterland.

1791.

---

Sei von ferne begrüßt: unter dem nordischen  
Himmel strebet nach Dir, sehnend, mein  
Geist zurück;

Tönet höher die Laute,

Wenn sie, Vaterland, Dich besingt:

Dich, der heiligen Treu Pflegerin, Dich,  
des Volks

Jenes biederer Volks Mutter, das kühn und stark

Wie Hercinia's Eichen

Unbezwungenen Boden baut.

Wie dort donnernd der Strom über Gebir-  
ge sich

Ueber Klippen ergeußt, dann von der Fel-  
senwand



Stürzend, Felsen und Wälder

In die schäumende Woge reißt:

Also feuriges Muths stürmen ins Waffenfeld

Todverachtend hinab Söhne Teutoniens,

Für die Freiheit die Schwerdter

Zückend, oder für Bruderbund.

Wie sich milder der Strom durch die ge-

segneten

Hügel schlängelt, wo voll heimischer Feuer-

kraft

Im belebenden Nektar

Hoch die Rheinische Traube glüht:

Also wallet durch Teuts Fluren der Künste

Chor,

Von den Musen in ein liebliches Band ver-

eint,

Das der goldene Friede

Für die himmlischen Schwestern wand.

Aus



---

Aus der Fülle des Horns strömte des Segens  
viel

Dir Allvater herab, über den Blüthenhain,  
Uebers Aehrengefilde

Und der goldenen Traube Frucht.

Zucht, und heilige Treu, durch den ver-  
traulichen

Männerhandschlag gelobt, hütet der Redlich-  
keit

Schönen Ruhm, und die Sitten

Alter biederer Väter Dir,

Wache — noch ist er Dein — über dem  
Kranze: flieh

Fremder Ueppigkeit Tand; buhlerisch bie-  
tet er

Statt der Röthe der Schaam Dir

Welschlands fressende Schminke dar.



15.

## Die Schlafende.

---

Murmle leiser, o Bach! töne den sanftesten  
Stillaufathmenden Laut, Sängerin! Schlum-  
mert sie

Dort auf grünenden Rasen  
Meine holde Luise nicht?

Streuet Blüthen umher, Weste, der Schlafenden.  
Mancher liebliche Traum schwebe, wie Mor-  
genduft

Um das lächelnde Antlitz,  
Wo der Friede des Himmels wohnt.

Walt noch einmal herab, Engel, die Men-  
schentrug

Von der Erde verjagt, schauet die Liebliche,  
Und verkündet im Himmel

Dass auf Erden noch Unschuld ist.

Und



Und Du, Heilige, mein? O des entzückenden  
Wonnetraumes! Ich steh, bebe, begreif es kaum,  
Welch ein Seliger der ist,  
Dem Luise die Rechte beut.

Welch ein Schimmer umstrahlt sanft die ge-  
röthete

Wange? wandelte jetzt, still wie die Abendluft  
Hier ein Engel vorüber,  
Der die Schlummernde segnete?

Oder schimmerst Du schon hehr im Verklä-  
rungsglanz,  
Selbst ein Engel, wie einst Cidli, mit lockigem  
Haupthaar, als sie der Seraph  
Mit Semida zum Himmel rief?

Weile länger! Auch hier wehte des Ewigen  
Odem durch die Natur, als er sie werden  
hiefs,  
Und die Blume der Freude  
Blüht auch unter den Sterblichen.

Wo



Wo die Unschuld den Pfad wandelt, da blüht

• sie gern.

Weile länger! Der Lenz weinet den Blüthen

nach;

Einst im fröhlichen Herbste

Führt der Vater die Garben ein.







L i e d,  
zum Andenken der Bauernfreiheit in Dännemark.

(zu Seite 47.)

*Etwas lebhaft.*

Componirt v. J. A. P. Schulz.

Be - ginnt, umkränzt mit Eichen-lau-be, der Freiheit Hoch-ge - sang! Es schal-le bei dem

Saft der Traube, dem be - sten Kö-nig Dank! Schwer drückte Mil-li - o - nen Brüder der Knechtschaft har - tes

CHOR.  
Joch da - nieder; er brach der Fes-sel Zwang. Du brachst des Frohnes har-ten Zwang; wir brin-gen

dir, o Va - ter, Dank.



16.

Lied zum Andenken der Bauernfreiheit  
in Dännemark.

C H O R.

Beginnt, umkränzt mit Eichenlaube,

Der Freiheit Hochgesang!

Es schalle bei dem Saft der Traube

Dem besten König Dank.

Schwer drückte Millionen Brüder

Der Knechtschaft hartes Joch darnieder,

Er brach der Fessel Zwang.

C H O R.

Du brachst des Frohnes harten Zwang,

Wir bringen Dir, o Vater, Dank.

Der Pflüger unter seiner Bürde

Verkannte seinen Werth:

Jetzt wohnt er, stolz auf Menschenwürde,

Am eignen freien Heerd.

Und



Und ihn verknüpfen süsse Bande  
Mit dem geliebten Vaterlande,  
Dem nun auch er gehört.

C H O R.

Heil Vater Christian! Seine Hand  
Gab Freiheit ihm und Vaterland.

Froh baut er jetzt mit regem Fleisse  
Den Acker, der ihm lohnt;  
Auf dem er sonst mit saurem Schweisse  
Dem harten Vogt gefroht.  
Und schöner blühen die Gefilde,  
Seit segnend mit des Himmels Milde  
Die Freiheit sie bewohnt.

C H O R.

Du, König, riefst vom Himmel sie,  
Von Dir geschützt, entweicht sie nie.

Feig ist der Mann in Sklavenketten,  
Ihn hebt nicht kühner Muth.

Ein



Ein Vaterland — nicht seins zu retten  
Vergießst er nicht sein Blut.

Ein Wink in drohenden Gefahren —  
Und Deiner Freien Heldenschaaren  
Belebt Spartanermuth.

C H O R.

Nur Freie waffnen ihre Hand  
Für König und für Vaterland.

Noch toben ganze Nationen  
Vom Zwietrachtsgeist empört,  
Des Volkes Liebe schützt die Thronen,  
Die Weisheit Rechtthun lehrt.  
O schwört den Eid der Lieb' und Treue  
Dem Landesvater heut' aufs neue,  
Wer ist, wie er — es werth?

C H O R.

Den Eid der Treue schwören wir,  
Des Landes guter Vater, Dir.

D

Auf,



Auf, Brüder! Unser Hoch ertöne,  
Schenkt die Pokäle voll!  
So trinken einst der Enkel Söhne  
Auf unsers Friedrichs Wohl.  
Und jedes, der mit weisem Rathe  
Es lehrte, wie der Fürst im Staate  
Den Landmann ehren soll.

C H O R.

Schenkt noch einmal die Gläser voll,  
Auf jedes braven Landmanns Wohl.

---







# Rundgesang.

(zu Seite 51.)

Munter.

Componirt v. Grönland.

EINER.

Glücklich wer sein Liebchen fand, Auf, zu sei-nem Prei-se! Fröh-lich wallt an ih-rer Hand er des

CHOR.

Le-bens Rei-se. Füllt die Glä-ser, stos-set an! hoch soll le-ben dieser Mann! Füllt die Glä-ser,

stos - set an! hoch soll le-ben die-ser Mann!



17.

## R u n d g e s a n g.

Am Tage der siebenten Hochzeitsfeier.

---

Glücklich, wer sein Liebchen fand!  
Singt zu seinem Preise.  
Fröhlich wallt an ihrer Hand  
Er des Lebens Reise.  
Füllt die Gläser, stofset an!  
Hoch soll leben dieser Mann!

Werther ist als Perl' und Gold  
Ihm sein treues Liebchen;  
Schenkt, wie Amoretten hold,  
Mädchen ihm und Bübchen.  
Drum so schenkt die Gläser voll  
Auf der guten Weiber Wohl!



Mit Gesang und Gläserklang  
Sei von uns begrüßet  
Jedes Paar, das Jahrelang  
Schon sich liebt und küsset.  
Trinkt und spricht: Es lebe hoch!  
Küsse viele Jahre noch!

Doch dem Paar, das heut' aufs neu  
Seines Bunds sich freuet,  
Ihm vor allen andern sei  
Unser Lied geweiht.  
Bei der Gläser Silberklang  
Töne höher, Festgesang.

Seit aus Rosen einst den Kranz  
Hymen Euch gewunden,  
Tanzten ihren Reihentanz  
Siebenmal die Stunden.  
Und noch immer blühen sie:  
Glück der Liebe welket nie.



Hymen, bringe manches Jahr  
Diesen Tag uns wieder.  
Glänzt Ihr einst im Silberhar  
Singt der Enkel Lieder,  
Schenkt, wie wir die Gläser voll  
Auf des besten Paares Wohl.

---



18.

## Cupido in Fesseln.

Nach Anakreon.

---

Mit Rosenfesseln banden  
Den Amor einst die Musen,  
Und gaben ihn der Schönheit  
Zum ewigen Begleiter.  
Cythere brachte Gaben  
Zu lösen den Gefangnen.  
Doch, seines neuen Dienstes  
Sich freuend, blieb er lieber  
Der Schönheit treuer Sklave.

---







# Rundgesang.

(zu Seite 55.)

*Frisch.*

Componirt v. Grönland.

**EINER.**

Auf Brü-der, schenkt die Glä-ser voll! Es le-be hoch ein je-der Mann, der Män-ner-

na-men ehrt! Wer frey und ho-hes Mu-thes ist, und Stür-men trotzt, ein Fels im Meer; der,

**ALLE**

Brü-der, ist ein Mann! Auf, nehmt die Glä-ser stos-set an: es le-be je-der Bie-der-

mann!



19.

## R u n d g e s a n g.

1792.

---

Auf, Brüder, schenkt die Gläser voll!

Es lebe hoch ein jeder Mann

Der Männernamen ehrt!

Wer frei und hohes Muthes ist,

Und Stürmen trotzt, ein Fels im Meer,

Der, Brüder, ist ein Mann!

C H O R.

Auf nehmt die Gläser, stofset an:

Es lebe jeder Biedermann!

Hoch hebt im kühnen Adlerflug

Des Mannes Herz durch Red' und Sang

Der Deutsche Bard' empor.



Er weckt im Jüngling Muth und Kraft,  
Er singt die Lieb' ins Mädchenherz,  
Und macht es sanft und gut.

C H O R.

Drum töne bei der Gläser Klang  
Den Deutschen Barden unser Dank!

Der Muse Schwester, Harmonie  
Belebt mit süßem Harfenlaut  
Des Barden Hochgesang.  
Sie zaubert Ruh und süße Lust  
In bange Herzen, sie versetzt  
Uns in Elysium.

C H O R.

Hoch lebe drum die Harmonie,  
Des Lebens Mühe lindert sie!

Oft reißt im raschen Ungestüm  
Des Mannes Herz sein hoher Muth  
Fort zur verwegnen That.

Doch,



Doch, sanfte Weisheit, kaum ertönt  
Dein Ruf, so freundlich, ernst und mild,  
So kehret er zurück.

C H O R.

Drum lebe, hoch von uns geehrt,  
Wer Weisheit, Recht und Tugend lehrt.

Beglückt ist wer an Freundeshand  
Den Pilgerpfad durchs Leben walt,  
Ihn neiden Götter selbst.  
Doch dreimal selig ist der Mann,  
Dem seinen Pfad ein edles Weib  
Mit Blumen überstreut.

C H O R.

Auf! schenkt die Gläser wieder voll,  
Es gilt der guten Weiber Wohl!

Im Schofs der Freude sitzen wir,  
Doch neben uns ein Brudervolk  
Kämpft schweren heißen Kampf.



Für Recht und Freiheit kämpfen sie,  
Der Krieger Blume fällt, die Sat  
Fürs künftige Geschlecht.

C H O R.

Allvater sprach: Es werde Licht!  
Die Freiheit ward! Wir zittern nicht.

Singt laut in hohem Jubelton:  
Es lebe hoch ein jeder Mann,  
Der Recht und Freiheit liebt!  
Die Morgenröthe sahen wir,  
Doch leuchtet unsern Enkeln einst  
Der vollern Sonne Licht.

C H O R.

Auf, schenket drum die Gläser voll  
Für künftiger Geschlechter Wohl!

---



20.

## Winterfreuden.

---

Singet, gleitend auf Eis  
Dem fröhlichen Winter zum Preis!  
Rasch die Bahn hinunter,  
Winterfrost macht munter.  
Singt ihr Männer, kalt und kühn  
Nordens Männer, preiset ihn. —

Auf! die Schlitten heran!  
Es glänzt vom Froste die Bahn!  
Du im Hermeline  
Mit der losen Miene  
Wärmst ein Vöglein steif und kalt.  
Amor ach! erwärmt sich bald.

Reicht mir feurigen Most,  
Lyäus vertreibet den Frost.  
Fröhlich macht der Becher

Je-



Jeden weisen Zecher.  
Und in seinem Göttersaft  
Ist Gesundheit, Muth und Kraft.

Auf zu Tanz und Gesang,  
Der Winterabend ist lang.  
Schüttelt ab die Flocken  
Von beschneiten Locken.  
Stürmt es draussen überall,  
Frühling ists im warmen Saal.

Seht im strahlenden Kranz  
Führt Hebe mit Amor den Tanz,  
Scherzend winden Ketten  
Junge Amoretten,  
Mädchen, nehmet Euch in Acht,  
Amor liebt die Winternacht.

---



21.

## Der Schiffbruch.

---

In Meereswogen,  
Gejagt vom Sturme,  
Treibt zwischen Klippen das schwankende  
Schiff.

Der Mastbaum splittert,  
Es kracht das Steuer;  
Zerrissen fallen die Seegel umher.

Wo ist der Hafen?  
Kein Sternlein blinket,  
Kein Lämpchen winket in düsterer Nacht.  
Auf Wolken fähret,  
In Wellen brauset  
Den Schiffen näher und näher der Tod.

Wo ist ein Retter? —  
Sie schrein gen Himmel:  
Umsonst! er höret die Zagenden nicht.

Sie



Sie thürmt sich brausend  
Die Todeswoge,  
Und reißt in den Abgrund die Jammernden hin.

---

Die Wasser decken  
Die grause Stäte,  
Kein Wanderer weinet die Thräne darauf.  
Doch sah's Allvater.  
Vor seinem Auge  
Sind Dunkel und Abgrund, wie heiterer Tag.

Aus Bergesklüften,  
Aus Meeresschlünden,  
Aus Grüften der Erde sprosst Leben herauf.  
Allvaters Odem  
Belebt die Schlummerer,  
Sie wallen zu Hainen Walhallas empor.

---



22.

Dem Unerschaffnen.

1791.

---

An Silberquellen lauscht' ich der Nachtigall,  
Und sang der Freundschaft Lieder im Ei-  
chenhain,

Doch wagte schüchtern nie die Muse  
Hymnen zu singen dem Unerschaffnen.

Ich wag' es hier. Zwar wehet im Blüthenhain  
Der Odem Gottes, wallet im Satenfeld,  
Und seiner Allmacht Stimme rauschet  
Hörbar im murmelnden Wiesenbache.

Doch höher strahlt in himmlischer Glorie  
Der Allmacht Stempel drüben am Schneegebirg,  
Und lauter ruft mit Donnerhalle  
Stürzend vom Felsen der Wasserstrom:  
Gott!

Wer



Wer hob hoch über Wolken Dein Haupt empor,  
O Berg, wer hüllte Dich in das glänzende  
Gewand, dass Deines Hauptes Schimmer  
Ueber die Felsen und Thäler strahlet?

Du warst es, Unnennbarer. — Ich bete Dir. —  
Als einst der Felsen ewiges Heiligthum  
Du schufst, und nun die Millionen  
Künftiger Beter vor Dir erschienen:

Da, Gnadenvoller, dachtest mit ihnen Du  
Auch mich. Du schufst mich — siehe die  
Thräne dankt

Es Dir — mehr als die Felsgebirge,  
Denen die Wolke den Scheitel kränzet.

Es flötet — tief aus tönender Felsenkluft  
Schallts lieblich durch das Rauschen des Was-  
serfalls.

Auch hier ist Leben: doch der Sänger  
Kennet ihn nicht, den sein Lied ver-  
kündet.

Ver-



Verstumme jetzt, o Harfe! Du singst ihn nicht,  
Den keine Sprache nennt, kein Gedanke fasst,  
Verzeih, Erhabenster, dem Wesen,  
Das sich, zu kühn, bis zu Dir hinauf-  
schwang.

Wo bin ich? welche Trümmer! Zerstörung,  
hier  
Auch Dein Gebiet? — Wie ruft der Gedan-  
ke mich  
Zu meiner Endlichkeit Gefühle  
Und zu den Schranken der Erde nieder!

Wo sonst von Eis ein strahlendes Diadem  
Den Felsen kränzte, ruhet ein Tannenwald  
Und dehnet seine schwarzen Schatten  
Ueber die Gräber gesunkner Berge.

Entwurzelt liegt vom wüthenden Strome dort  
Die Fichte, donnernd rollt in die Kluft das Eis  
Und grause Felsenmassen schweben  
Ueber dem Abgrund, den Einsturz drohend.

E

Doch



Doch sieh dem dürrn Stamm ist ein Zweig  
entsproßt,  
Und auf dem Zweige wiegt die Phaläne sich,  
Und auf der alternden Ruine  
Blühet das Veilchen im jungen Moose.

Erheitre Dich, mein Geist, und sieh freudiger  
Zum Unerschaffnen auf: der im Felsen sang,  
Ist mehr als jene Neugebohrne,  
Und Du bist mehr als der Sohn der Fels-  
kluft.

---



23.

## Vernunft und Glauben.

A n A. B \* \* \* r.

---

Was soll ich thun? was darf ich hoffen?  
fragt

Vom Weisen bis zum Wilden jeder Mensch,  
In dem der Götterfunken nicht erstarb.

Wen diese Frage nie, dem Blitze gleich,  
Durchfuhr bis in sein innerstes Gebein;

Wen sie aus lauer Sommernächte Ruh  
Zum stillen Denken nicht ermunterte,  
In dem regt Psyche noch den Fittig nicht.

Sie ist der Neuerwachten erste Kraft,  
Sie leuchtet — eine helle Fackel — ihr  
Ins Labyrinth des tiefern Forschens vor.

Erhaben über alle Kräfte herrscht  
Im Menschen die gebietende Vernunft.

E 2

Mit



Mit rechter Waage misst sie Red' und That  
Nach ewigen Gesetzen, ernst und streng  
Und unbestechlich. Schneidend ist ihr Spruch,  
Und ihre Stimme laut. Und würde sie  
Betäubt von wilder Leidenschaften Schwarm;  
So ruft sie doch, ist nun der Rausch vorbei,  
Ihr »Schuldig!« jeglichem Verbrecher zu.  
Gehorsam nur versöhnt die Heilige,  
Und Rückkehr unter ihr allgeltendes  
Gesetz, dem keiner ungestraft entflieht.  
Vor diesem Richterstuhle fragt der Mensch:  
»Was soll ich thun, um rein vor Dir zu  
sein?«

Und sichrer, als zu Delphos Pythia's  
Orakel, tönt dem Fragenden ihr Spruch,  
Wenn er nur sie befragt, und sie nur hört.  
Denn viele sind der Deuter. Kühn genug  
Bestimmen diese jeder Handlung Maafs,  
Und jede Pflicht. Sie wägen Dir die Last  
Auf ihres Scharfsinns Goldgewichten zu,  
Und rühren sie mit keinem Finger an.  
So deutete der Römer Pontifex

Si-



Sibylla's weisen Spruch mit arger List.  
Lass, Freund, die Deuter und den Pontifex,  
Sie machen Dir ein neu verkehrt Gesetz,  
Von dem Vernunft, die Göttliche, nichts  
weifs.

In heilger Stille, wenn Begierde schweigt,  
Und nichts den freien Geist im Sinnen stöht,  
Dann frag' in Einfalt Deines Herzens sie  
Und rechter Spruch erschallt zur Antwort  
Dir.

Doch hart ist ihr Gebot, und streng die Pflicht,  
Die sie dem schwachen Sterblichen gebent.  
Oft schweift der Wunsch — ach, der ge-  
liebteste! —

Auf heifser Sehnsucht Flügeln über's Ziel  
Des Rechts hinaus, das die Vernunft ge-  
setzt.

Ihm folgt der rege Geist so willig nach  
Zu geben Wirklichkeit dem süßen Traum.  
Zurück! Sie ruft, die strenge Richterinn,  
Und jener süsse Zauber ist zerstöht.  
Das liebste Gut, wenns die gebotne Pflicht



Verletzt, begehrt zum frohen Opfer sie.  
Ihr brachte Cato gern sein Leben dar,  
Für sie trank Sokrates den Todeskelch.  
Des Herzens Beifall folget ihnen nach,  
Auch wenn es keinen Lohn des Opfers sieht,  
Denn ohne Sold und Lohn befiehlt Vernunft.

Und doch! — da liegen sie im Tode  
nun!

Ein Hügel deckt den letzten Ueberrest,  
Und die Vergeltung krönt die Edeln nicht.  
Grausame! Darum litten, starben sie?  
Das ists, was Du zum Lohn den Deinen  
giebst?

Doch sieh, auf Gräber strahlt des Himmels  
Glanz,  
Und über ihnen steigt die Sonn' empor,  
Die gestern unterging. O süßes Bild!  
Komm, Glaube, Kind des Himmels, trö-  
ste mich!

Auf Deinen Aetherflügeln hebe weit  
Mich über Tod und Endlichkeit empor,

Hin,



Hin, wo Gerechtigkeit die Palme beut,  
Und in des Friedens Schofs der Dulder  
ruht —

Doch darf der Sterbliche zu hoffen sich  
Vermessen, was Vernunft nicht wissen kann?  
Welch Labyrinth des Zweifels! O Natur,  
Wozu dies Ahnden von Unsterblichkeit,  
Wenn nur ein Traumbild meine Seele  
täuscht?

Im ewgen Kreise dreht sich die Natur  
Und wandelt die Gestalten, immer neu,  
Und ewig doch sich gleich in neuer Form.  
Dies ist des Menschen Loos, denn ewige  
Gesetze ketten ihn der Erde an,  
Von der er ward, die wieder ihn empfängt.  
Er geht ins Ganze der Natur zurück,  
Und giebt Gestalten neues Lebens Stoff,  
Den er von den Gestorbenen empfing.  
So wird aus Leben Tod, dem Tod' ent-  
sprosst

Das Leben, so knüpft die Erhalterin  
Der Arten Dasein an den Untergang



Des Einzelnen. O trauriges Geschick!  
So athm' ich nur, um wieder aufgelöst  
In neue Formen thierischer Natur  
Zu wallen, meiner selbst mir unbewusst?  
So wär', o Glaube, Deine Ewigkeit  
Ein trüglich Bild der irren Phantasie,  
Dem Wirklichkeit gebricht? — Wer zeigt  
mir hier  
Den Ausweg? — Nehmt, ihr stillen Haine,  
mich  
In kühle Schatten auf, dass ruhiger  
Mein Geist sich selber denke! kehre Du,  
O holdes Selbstbewusstsein mir zurück,  
Das in der Grübeleien Irrsal sich  
Verlohr. Nicht ganz gehör' ich, Erde, Dir.  
Nur das, was Dein war, bleibt der End-  
lichkeit  
Gesetzen unterthan: doch höher ist  
Was dieser Hülle zu enteilen strebt.  
Weil Du bist, hoher Geist, der Welten  
denkt,  
So ist auch eine Welt, von der Du stammst,  
Wo-



Wohin Du wieder kehrest: Ewigkeit  
Ist diese Welt. Es ist nicht Glaube, nicht  
Beweis der forschenden Vernunft, der Dich  
Dir selbst enthüllt. Sie lösen beide Dir  
Das Räthsel nicht; das lautere Gefühl  
Des Daseins, der Begriff, mit dem Du selbst  
Dich denkst, der Götterfunke, welcher Dich  
Zu Red' und That mit mächtger Kraft belebt,  
Ist Bürge Dir für die Unsterblichkeit.  
Der Vogel Gottes, seiner Herrlichkeit  
Sich selbst bewusst, wenn seine Stunde naht  
Stürzt in des Opferheerdes Gluthen sich.  
Schau hin, die Flamme läutert durch und  
durch  
Sein Wesen, und in höherer Glorie  
Schwebt er verjüngt dem reinern Aether zu.

---



24.

A u f

d i e W i e g e

d e r

N e u g e b o h r n e n.

---

Sei uns festlich begrüßt! Dir lächelt, liebliches Mägdlein,  
Neu verjüngt die Natur hold und lieblich  
wie Du.

Sieh, Dir eilen die Kinder des Mai's die Wiege  
zu kränzen,

Dass einst schöner als sie wachse die Schwester empor.

Dich lullt Philomele mit Frühlingsliedern in  
Schlummer,

Bis mit zärtlichem Kuss Dich die Mutter  
erweckt.

Stre-



Strecke die Händchen nach Ihr, und lächle der  
liebenden Mutter!

Gleich dem Ihrigen sei sanft und fühlend  
Dein Herz.

Sieh, Dir knüpft' im Werden die Freude den  
Faden des Schicksals

In das zarte Gespinnst, welches die Parze  
verwebt.

Ungesehen umschweben die Charitinnen und  
Hebe

Dich im Reihen, Dir singt Phöbus das Lied  
der Geburt:

Wachs' o zartes Knöspchen empor, vom Hau-  
che des Frühlings

Sanft entfaltet, denn Dir sind die Unsterb-  
lichen hold.

Wie dem schönsten der Tage des Mai's die  
goldenen Horen

Scherzend entschlüpfen, also walle Dein  
Leben dahin.

Dir



Dir umpflanzten die Götter die Pfade mit

himmlischen Rosen,

Denen die Freude zuvor stumpfte den sel-

tenen Dorn.

Dir zur Führerin wählten sie sorgsam die be-

ste der Mütter;

Sieh, sie lächelt: geschwind lerne das Lä-

cheln von Ihr!



25.

T r ö s t u n g.

An Lina.

---

Meine Lina, Du weinst, und herzennagende  
Schwermuth

Decket der Wangen Roth Dir mit der Li-  
lie Schnee?

Denkst Du des Tages nicht mehr, da unter dem  
Schatten der Linde

Wir am spiegelnden See saßen im Schimmer  
des Monds?

Sanfte Trauer umschleierte schon die Wonne  
der Liebe;

Denn wir gedachten des Tags, der nicht fer-  
ne mehr war:

Ach



Ach des Scheidetages. Ich safs im Sinnen ver-  
lohren,

Und da sprachst Du selbst, Himmlische, Trö-  
stung mir zu.

Schwurst es bei den Gestirnen der Nacht, die  
Liebenden hold sind,

Nicht zu weinen um mich, wenn das Schick-  
sal uns trennt.

Nicht zu weinen um mich, weil jede heisere  
Thräne,

Die, dem Grame geweint, in den Busen  
Dir rinnt,

Ach mit brennender Quaal das Herz des Lie-  
benden foltert,

Der im fernen Gebiet einsam trauert um  
Dich;

Gern das Schrecklichste selbst, von Dir  
vergessen zu trauern,

Duldete, kauft er damit Dir die Freude  
zurück. —

Wie



Wie entflohen sie schnell die hellen Tage  
der Wonne,

Welche wir liebebeglückt lebten im Häus-  
chen am See !

Heitre ländliche Luft, im Herzen Frieden der  
Unschuld,

Und der schönsten Natur lieblichste Blüten  
im Lenz :

Konnte die Erd' uns mehr von ihren süße-  
sten Gaben

Geben ? der Himmel uns mehr als die Lie-  
be dazu ?

Ach auf Erden ist nicht die Heimat der Ruhe.  
Sie schwanden,

Wie Gebilde des Traums eilend, die Ta-  
ge, dahin.

Nur ein heller Gedanke, getaucht in Farben  
der Freude

Strahlt der Seele zurück, wenn sie Vergan-  
genheit denkt.



Lina! Lina! so schwinden auch einst die Tage  
der Trennung,

Nur ein dämmerndes Bild bleibt der Erin-  
nerung noch.

Und erscheinet sie einst die Stunde der Wie-  
dervereinung,

Jene Vergelterin, die jegliche Thräne be-  
lohnt:

O dann strahlet das dämmernde Bild, von Freu-  
den erhellet,

Wonne der Wehmuth uns, die der Ge-  
weihte nur fühlt.

---



26.

## D e r F r ü h l i n g .

A m J u r a 1 7 9 1 .

---

Horch der Lerche Gesang! Der Lenz ist wiedergekommen,

Seinem wärmenden Hauch schließet die Erde sich auf.

Höher wallet die grünende Sat: im Blumen-  
gewande

Lächelt die Erde, der Hain schwillet von  
Knospen empor.

Und entfesselt rinnet in labyrinthischer Krümmung

Durch das liebliche Thal rein und silbern  
der Quell.

F

Neues



Neues Leben durchdringt die Natur. Der al-  
ternde Jura

Von der Sonne geweckt, schüttelt die Lok-  
ken des Haupt.

Silberne Ström' entgleiten dem Haupte des wie-  
der Erwachten;

Ueber den hangenden Fels stürzen sie mäch-  
tig herab.

Aber der Vater schaut in verjüngter männli-  
cher Schönheit

Herrschend über das Thal, welchem er  
Leben gesandt.

Seines Gewandes Saum umwallt die wachsen-  
de Rhone,

Bis sie, ein mächtiger Strom, sich den Fel-  
sen entreißt.

Ach ihr folget mein Blick durch Paradieses-  
gefilde

Von der milden Natur sanfterem Odem  
durchweht.

Blau



Blau und hell, wie Krystall, und rein, wie die  
Seele der Unschuld,

Glänzet' des Aethers Licht über dies glück-  
liche Land.

Reichlicher spendet hier der Frühling seine  
Geschenke

Voller blühet der Hain, lieblicher duftet  
die Flur.

Sieh' am jungen Strahle der Sonne welch Re-  
gen und Weben

In den Lüften, am Baum', und in der Erde  
Gebiet.

Bienen umsummen den blühenden Busch, der  
Schmetterling flattert

Um das Veilchen am Quell, trinkend aus  
purpurnem Kelch.

Fröhlich blöken die Heerden auf frischer thau-  
ger Wiese,

Und der Vogel im Nest singt sein bräutli-  
ches Lied.



Durch die ganze Natur tönt ein melodischer  
Einklang,

Welcher alles belebt, was sich reget und  
fühlt.

Liebe heisst er; der Odem des Frühlings  
wecket die Saiten,

Und der Feiergesang tönet gen Himmel  
empor.

Liebe verkündet der Sänger der Frühe. Von  
Liebe beseelet

Flötet die Nachtigall, girrt sehnend das  
Täubchen im Busch.

Und die Wachtel im Felde — sie lockt den  
zärtlichen Gatten

Und dem Weibchen im Nest singet der  
Hänfling am See.

Höher wallt im Gefühle der Liebe der Busen  
des Mädchens

Und der Jünglinge Herz schlägt ihr mäch-  
tig empor.

Durch

Großs



---

Groß ist der Liebe Gewalt in den fröhlichen  
Tagen des Maien:

Lieb', o Minna; der Lenz blühet den Lie-  
benden nur.



27.

D e r W u n s c h.

---

Seid mir gegrüßt, verjüngte Gefild' im Glanze  
des Frühlings,

Berg' und Thäler, geschmückt mit den Ge-  
schenken des Mai.

Still und kühl ist der Abend, von leisen We-  
sten gefächelt,

Welche des Wanderers Pfad rings mit Blu-  
men umstreun.

Und von oben schimmert der Mond aus lich-  
tem Gewölke

In das dunkle Gebüsch, wo die Nachtigall  
singt.

Hauch der Liebe durchweht die Natur: von  
Liebe beseelet

Singt sie ihr bräutliches Lied unter dem  
Schatten des Hains.

Und



Und ihr lauschet die Hirtin im Thal, an den  
zärtlichen Jüngling

Hingelehnet, versenkt in der Liebe Ge-  
fühl.

Höher wallet ihr Busen empor: die süsse Ver-  
wirrung

Sagts dem Glücklichen laut, was die Rede  
nicht fasst.

Die Du blühest für mich, wenn unter den  
Töchtern des Landes

Einst mein forschender Blick, Beste, den  
Deinigen trifft:

Dich erkennet an liebender Miene, vom sanf-  
testen Herzen

Ausgebildet, in der Ruh und Unschuld sich  
malt:

Dich am Blicke, der sittsam sich vom meini-  
gen wendet,

Und der Seele Gefühl, holderröthend, ver-  
räth:



Dann vereine das Schicksal uns in ländli-  
cher Hütte,

Wo kein Neider uns folgt, uns kein Stol-  
zer verlacht.

Hand in Hand durchirren wir dann die duf-  
tende Wiese,

Früh vom muntern Geräusch blökender  
Heerden geweckt;

Hören der Lerche Gesang, und das Lied des  
fleißigen Landmanns,

Das sein freudiger Dank opfert dem Geber  
der Sat.

Unter süßem Geschäft entschwinden die Stun-  
den des Tages,

Bis aus dämmerndem Grau blicket der Lie-  
be Gestirn.

Dann belauschen wir noch die Nachtigallen  
im Grünen,

Und der heiseren Grill' erndteverkünden-  
des Lied.

Oft



Oft auch sammelt am Abend ein Kreis vertrau-  
licher Freunde

Sich zum wirthlichen Mahl unter der Linde  
des Hofes.

Scherz und Freude belebt ein vaterländischer  
Becher,

Und ein fröhliches Lied oder ein ländli-  
ches Spiel. —

Aber wohin, ihr Freunde, versetzt ein lieb-  
liches Traumbild

Meinen entfesselten Geist in der Ideen  
Gebiet?

Ha, ein labender Traum! / Doch traurig ist  
es, erwachen,

Und vom Glücke des Traums noch so fer-  
ne sich sehn.

Die Du blühest für mich, wenn bald auf  
grünendem Rasen,

Wo zur himmlischen Sat ruhet der Tod-  
ten Gebein,

F 5

Dich



Dich ein heiliger Schauer ergreift, ein geistiges Wehen

Dich umwaltet, so denk' an des Vollendeten Traum.

Leise lispl' ich, ein Genius, Dir: »Noch harret Erfüllung

»Sein, die Vollendung wohnt bei der Vergänglichkeit nicht.

»Sorgsam rauben die Himmlischen oft die Blüthe des Wunsches,

»Seine goldene Frucht reift in Elysium nur.«

---



28.

## Der Traum des Lebens.

---

Τροχος ἄρματος γὰρ οἶα

Βίος τρεχεὶ κυλιῶνται.

Ὀλίγη δὲ κεισομένη

Κοιῖς ὁσέων λυθάντων.

Schon verschwindet der Reiz der Natur. Im  
Sommergewande

Lachte die Wiese noch jüngst, prangte der  
stillere Wald.

Sanft durchsäuselten Weste der Eiche flattern-  
de Locken,

Unter den Zweigen erscholl lieblich der Vö-  
gel Gesang.

Jetzt, ach, welket der Schmuck der grünenden  
Wies' und des Waldes

Und ein brausender Nord streuet die Blätter  
umher.

Und



Und schon gleitet die Sonne nicht mehr so lä-  
chelnden Blickes

Hoch aus blauem Gewölk über das ebene  
Feld.

Nebel verfinstern den Tag und schneebelastete  
Wolken

Wälzen vom Sturme gejagt über der Erde  
sich hin.

Einsam trauert die Flur, wo sonst das Jauch-  
zen der Freude

Laut erschallte; der Frost scheuchte die Fröh-  
lichen weg.

Wie mit nichtiger Wonne die Seel' ein flüch-  
tiges Traumbild

Täuscht, und spottend entflieht, wenn sie  
der Schlummer verlässt,

Also schwanden sie hin die Freuden des blu-  
migen Lenzes,

Und auf Flügeln des Sturms eilet der Win-  
ter herbei.

Aber



Aber der Frühling lächelt auf jene geliebten  
Gefilde,

Welche der längre Genuss seiner Geschen-  
ke beglückt.

Wol ist das Leben ein Traum. Wie oft schon  
eilt er von hinnen,

Kehrete wieder, und stets sahen wir trau-  
rend ihm nach.

Und im rollenden Kreis' entfliehen die Jahre  
der Freude,

Unempfunden, und bald schwindet der lieb-  
liche Traum.

Weil er währet, so lasst, ihr Freund', uns sei-  
ner genießen,

Pflückt die Rose; vielleicht duftet sie mor-  
gen nicht mehr.

Streut mit Blumen den Pfad, und wo in  
Dornengebüschen

Sich sein schlängelnder Lauf oder in Klip-  
pen verliert;

Da



Da entwindet Euch kühn der labyrinthischen  
Krümmung,

Hüpft mit leiserem Tritt über die Dornen  
hinweg.

Doch wo ebener Pfad durch blühende Thäler  
Euch leitet,

Da verweilet, und denkt Eurer Beschwerde  
nicht mehr.

Jegliche Freude, die Euch ein gütiges Schick-  
sal im Leben

Schenkte, genießet sie ganz. Leben ist  
flüchtiger Traum.

Ist das Leben ein Traum, so will ich süßser  
es träumen,

Als am murmelnden Bach Liebende träumen  
im Mai:

Lieblicher, als der Wanderer, der unter den  
Schatten der Eiche

In sein väterlich Land eilend, ermüdet ent-  
schlief.

Wenn



Wenn im Traume sich ihm die vaterländische  
Hütte

Wald und Garten und Flur malt in bekann-  
ter Gestalt.

Wenn sein liebendes Weib ihn empfängt mit  
zärtlichem Kusse,

Und die Kinder um ihn tanzen mit Jubel-  
geschrei.

Ist im Strome der Zeit dann auch mein Le-  
ben veronnen,

Sanft, wie perlender Thau unter der Sonne  
zerschmilzt:

Dann ergötze noch einst den Erwachten des  
Traumes Erinnerung,

Ach des holden Traums, den er so gerne  
geträumt.

---



29.

Lindor und Cora.

---

Hoch auf bläulichem Rücken des weit sich  
dehnenden Jura  
Ragt ein Felsengipfel empor, die strahlende  
Krone  
Des unwölkten Gebirgs. \*) Hier feiert der  
fleißige Landmann  
Jährlich der Erndte fröhliches Fest. Er schaut  
von den Höhen  
Auf die Fluren am Leman \*\*) hinab, und glaubt  
sich dem Schöpfer  
Jener paradiesischen Flur im reineren Aether  
So viel näher. Ihm ward aus reicher Fülle  
des Segens  
Viel.

---

\*) Die Dole, der höchste Gipfel des Juragebirgs.

\*\*) Leman, lacus lemanus, Genfersee.



Viel. Ihm wallet die goldene Aehre der klin-  
genden Sichel  
Schwer entgegen. Ihm beugt sich der Ast voll  
lieblicher Früchte,  
Und ihm schäumt die Kelter vom Purpurblute  
der Traube.  
Freudig weiht er dem Geber den Dank im hei-  
ligsten Tempel  
Auf dem erhabensten seiner Altäre. — Der Bo-  
gen des Himmels  
Ist sein Gewölbe: der Fuß ruht in den Festen  
der Erde.  
Von der Wurzel des Berges hinauf zum strah-  
lenden Gipfel  
Windet ein felsichter Pfad sich in schnecken-  
förmiger Krümmung  
Ueber den grausichten Abgrund hinauf, in wel-  
chen Lawinen  
Niederrollen mit Donnergetös: und der schäu-  
mende Giesbach,  
Aus dem Busen des Felsen hervorgeschleudert,  
hinabstürzt.



Losgerissen vom hohen Koloss, als hätten ihn  
Blitze

Einst gespalten, oder von innen Volkane zer-  
rissen,

Schwebt ein mächtiges Felsstück drohend über  
der Tiefe,

Wo der Pfad in der Mitte sich senkt. Mit  
wehenden Kränzen

Ueberhangen, umwunden mit flatternden Trau-  
erbändern

Ragt ein Todtenkreuz hoch auf der Stirne des  
Felsen

Einsam, melancholisch empor. Die muthige  
Jugend

Schaute von hier, wenn der jubelnde Reih'n  
den Steinpfad hinanzog,

Oft in die Tiefen hinab; sich freuend des mäch-  
tigen Stromfalls,

Wie er loses Gestein und entwurzelte Tannen  
im Sturze

Fortreißt, und in den Abgrund begräbt; und  
laut an der Felswand

Wie-



Wieder emporschäumt, gegen sie schlägt, und  
den Untergang drohet.

Aber seit Jahrhunderten fest und ewig der-  
selbe

Steht der hehre Granit. So steht im Getüm-  
mel der Feldschlacht

Für die Freiheit der Muth des tapfern Alpen-  
bewohners.

Also denkend stand auf drohendem Abhang  
der Jüngling,

Oft in Sinnen vertieft. Jetzt meiden die fröh-  
lichen Schaaren

Scheu den schrecklichen Ort. Es hält das  
liebende Mädchen

Ihren Jüngling zurück. Sie zeigt von ferne  
das Denkmal

Und dem Aug' entrinnt eine Zähre. Der  
Jüngling umarmt sie

Und sie ziehen leise vorbei. Dann erzählt  
die Geliebte

Ihrem Trauten das schreckliche Loos von Lin-  
dor und Cora. —



Lindor war ein blühender Jüngling. Unter  
den Hirten

War er berühmt, ein trefflicher Sänger. Wenn  
unter den Buchen

Auf dem Rasen er sang, und in den golde-  
nen Locken

Zephyr säuselte: wenn sein Blick voll heite-  
res Ernstes

In die Gegend hinaus, von ihr zum Himmel  
emporsah,

Wo der Liebe Gestirn schon funkelte, lausch-  
ten die Hirten

Seinen Gesang in stummen Entzücken, und  
schauten den Sänger

Wie der himmlischen einen, die zu den Zeiten  
der Väter

Niederwallten, und sanftes Gefühl der himmli-  
schen Liebe

In die Herzen der Sterblichen hauchten. Von  
heiliger Unschuld

Sang sein Lied, und der Liebe Gewalt, die  
edleren Herzen

Zu



Zu vereinen in unaussprechlichen Wonne-  
gefühlen.

Denn er liebte die schönste der Mädchen  
im Schofse der Alpen,  
Cora war der Name des Mädchens. Ihr hatten  
im Werden

Alle Huldgöttinnen gelächelt. Sie strahlte den  
Himmel

Aus dem blauen offenen Aug', und über ihr  
Antlitz

Lag der Friede der Unschuld verbreitet. Sie  
hatten sich beide

An dem Feste der Erndte gesehn, und im  
süßen Gefühle

Deiner Schönheit, hehre Natur, begegneten,  
höher

Schlagend, ihre Herzen einander. Mit Aeh-  
ren bekränzet

Und Cyanen war dreimal die Schaar zum Fe-  
ste gezogen,

Seit sich Lindor und Cora gefunden. Der  
fröhliche Reihen



Auf der Platte des Felsen, geschmückt mit  
duftenden Rasen,  
Hatte sich um die Verlobten zum drittenma-  
le geschwungen,  
Und nun nahte das Fest der Liebe. »Wenn  
wieder die Sichel  
»Geht zu Felde, dann schmücket den Kranz,  
ihr Mädchen, für Cora!«  
Sprach Amyntas, ihr Vater, der Greis mit den  
silbernen Locken,  
Und dem heiteren frommen Gesicht, das mit  
Liebe zur Erde  
Niederblickt, entgegen den kommenden Men-  
schengeschlechtern,  
Aber mit Wonne gen Himmel hinauf zum  
ewigen Vater,  
Der nun bald, das hoft er, ihn rufen werde,  
zu wohnen  
In der Heimat der frommen Gerechten, wo  
lange die treue  
Gattin, vor ihm ins Land der ewigen Freu-  
de gerufen,

Sei-



Seiner harrete. Nur eins war, was mit innigen  
Banden

Noch auf Erden ihn hielt. Er wollte die lieb-  
ste der Töchter

Seine Cora zuerst beglückt im Arme der  
Liebe

Wissen, den ersten stammelnden Laut von den  
Lippen des Enkels

Noch empfangen, und dann zu seinen Vätern  
sich sammeln.

Monden schwanden, wie Tage, dahin. Im wär-  
menden Frühling

Sprossen grünende Saten empor. Aus schwel-  
lendem Halme

Stiegen Aehren herauf, und reiften der Sichel  
entgegen.

Näher kam und näher der Tag. Den Lieben-  
den deucht es

Eine Ewigkeit, eh' er erschien, und dennoch  
entschlüpften

Einzelne Tag' in trauten Gesprächen, wie hel-  
le Minuten.



Endlich kam er, der selige Morgen. Zum länd-  
lichen Feste

Sammelte sich die Jugend des Dorfs, des lie-  
benden Brautpaars

Wartend, und des alten Amyntas. Die blühen-  
den Mädchen

Wanden Kränze für ihre Gespielin von Rosen  
und Myrten,

Und die Jünglinge schmückten die Hüte mit  
farbigen Bändern

Von den Mädchen geschenkt, und duftenden  
Blumensträußern.

Aber schön in schüchterner Unschuld, mit sitt-  
samen Blicke

Trat in blendend weißem Gewande die rosige  
Cora

Unter die Mädchen hervor. So strahlt am  
nächtlichen Himmel

Luna unter den kleinern Sternen. Am Arme  
der Holden

Ging in süßes Sinnen vertieft, von Himmel  
und Erde

Weit



Weit entrückt, nur hangend am liebereizen-  
den Blicke  
Seiner Geliebten der glückliche Hirt. Die  
Jünglinge sahn ihn,  
Und sie priesen ihn selig: denn sorgsam hüll-  
te die Vorsicht  
Vor dem Blicke des Forschers in Rosen-  
schleier der Hofnung  
Jedes trübe Geschick, das in der Ferne der  
Zukunft  
Sterblichen droht. Schon sangen die wechsell-  
den Chöre dem Brautpaar  
Süße Gesäng' und kränzten die Braut. Da  
trat aus der Hütte  
Vater Amyntas hervor. Ihm zitterten Thränen  
der Freude  
Ueber das ehrenvolle Gesicht — das Opfer  
des Dankes  
Für den heutigen Tag. Ihn trug auf gefloch-  
tener Sänfte  
Wechselnd ein doppeltes Paar von Jünglingen  
langsam des Berges



Pfade hinauf. Denn er wollte noch einmal die  
Fluren am Lemman  
Und den leuchtenden Kranz von Savoyens Rie-  
sengebirgen  
Ueberschauen, um dort im Antlitz des nä-  
heren Himmels  
Vor der frommen Gemeinde den Bund der  
Liebe zu segnen.  
Kindlich freute die Schaar sich des Greises,  
der Priester und Vater  
Ihnen war, und folgt im jubelnden Zuge der  
Sänfte  
Mit den Verlobten. Die Leier erklang, und  
die ländliche Flöte  
Zum Gesange der Mädchen. Sie sangen die  
Freuden der Erndte,  
Und die Wonne beharrender Liebe, wenn  
endlich die Myrte  
Nun am Ziele den Glücklichen winkt. So  
kamen sie scherzend  
Auf den Gipfel, wo ihrer die Senner in fried-  
lichen Hütten  
War-



Warteten, und mit kühlender Milch die Pilger  
erfrischten.

Jetzo waren sie alle gelagert auf grünendem  
Rasen,

Und die Versammlung wurde nun stiller, in  
hoher Entzückung

Ueber die Scenen der grossen Natur. Die  
Hitze des Tages

Wich dem kommenden Hesper. In tiefer  
feiernder Stille

Lag die Gegend umher. Mit sanftem Vater-  
entzücken

Blickt Amyntas auf Lindor und Cora, die stumm  
sich umarmend

Sassen, des Augenblickes gewärtig, der wei-  
hen der Liebe

Band, und unauflöslich die Herzen vereinen  
sollte.

Und der Vater erhob sich, und ging zum Ra-  
senaltare

Vor der Thür der Hütten errichtet. Die gan-  
ze Versammlung

Folg-



Folgte schweigend ihm nach. Jetzt führte die  
jüngste der Mütter

Zum Altare die schüchterne Braut. Ihr glück-  
licher Gatte

Führte Lindorn. Sie standen vor ihm in schwei-  
gender Ehrfurcht.

Aber der würdige Priester begann in folgen-  
der Rede:

»Meine Kinder! Wir stehen vor Gott. Der  
ewige Vater

»Schaut mit Wohlgefallen auf seiner Kinder  
Beginnen,

»Wenn sie wandeln in seinen Geboten und  
meiden das Unrecht.

»Betet zu ihm! Er wars, der Euch einander  
entgegen

»Führt, und Eure Herzen verband in inni-  
ger Liebe.

»Meine Tochter, Du willst die friedliche  
Wohnung des Vaters

»Nun verlassen, und ziehen mit diesem Man-  
ne. Des Mannes

»Haus



»Haus ist nicht die Hütte des Vaters. Es zie-  
hen der Sorgen

»Viele mit Dir. Doch wirst Du sie leicht am  
Arm des Geliebten

»Tragen lernen, wenn redlich Dein Herz am  
seinigen hanget.

»Wo ein redliches Weib des Hauses wartet,  
da blühen

»Rund umher Paradiesesgefilde. Sie schafftet  
an Dornen

»Rosen, und lindert dem glücklichen Gatten die  
Mühe des Lebens. — —

»Meine Tochter, ich kenne Dein Herz. Doch  
müssen auch diese

»Hier es wissen. Sie werden mit uns den Se-  
gen des Höchsten

»Dir erflehen: der Himmel erhört der From-  
men Gebete.

»Also



»Also bekenne vor Gott und dieser frommen  
Gemeinde,

»Willst Du mit unverbrüchlicher Treue dem  
Manne Dich weihen,

»Den Du wähltest , mit ihm ein jegliches  
Schicksal des Lebens

»Theilen, und nicht lassen von ihm, Euch tren-  
ne der Tod dann?«

Also fragte der Greis, und von den Lippen  
des Mädchens

Tönt' ein schüchternes Ia! von dem sich hö-  
her die Wange

Färbt', und Thränen glänzten im Auge , die  
leise der Unschuld

Engel empfing, mit ihnen Gefilde der besse-  
ren Welten

Zu bethauen. — — Nun redete ferner der  
Vater zu Lindor:

»Sohn,



»Sohn, ich übergebe Dir viel. Mein einziges

Kleinod,

»Das ich auf Erden besaß, mein Kind, die

Freud' und die Stütze

»Meines Alters. Ich gehe nun bald zum himm-

lischen Vater:

»Meine Cora lass ich zurück. Du wirst sie

beglücken.

»Mehr als Vater und Mutter, als Bruder und

zärtliche Schwester

»Ist dem liebenden Weibe der Mann. Drum

bekenn' es noch einmal

»Jetzt vor Gott, willst Du, die Du zur Gat-

tin Dir wähltest,

»Lieben und ehren, mit stärkerer Hand durchs

Leben sie leiten,

»Freud' und Leiden theilen mit ihr, und bei-

de versüßen,

»Bis



»Bis der ewige Vater Euch ruft?« So sprach

er, und Lindor

Rief ein freudiges Ia. Nun legte der Vater

die Hände

Auf die Verlobten, und sprach also mit be-

bender Stimme:

»Meine Kinder, Euch segne der Herr! Seid

redlich zu wandeln

»In den Wegen, die Er Euch führt. Er geb'

Euch an Kindern

»Freude, wie mir, und führe, wenn einst mit

Dunkel umhüllet ]

»Euer Auge sich schließt, an ihrem Arme den

Himmel

»Euch entgegen, wie mich.« So redete Va-

ter Amyntas,

Und verlief den Altar, und hing in ihrer

Umarmung.

Auf



Auf sie schaute mit frohem Erstaunen die  
ganze Versammlung.

Sprachlos standen in langer Entzückung Lin-  
dor und Cora:

Beider Antlitz verklärt vom himmlischen ho-  
hen Gedanken,

Ewig treu zu lieben. So hielt der Vater der  
Menschen

Eva umarmt, da ihm sein Herz laut klopfend  
es sagte,

Dass sie sein ist, für ihn zur liebenden Gat-  
tin erschaffen. — —

Bald erhob sich der silberne Mond am östli-  
chen Himmel

Ueber dem Ufer des spiegelnden Sees. Wie  
magisch erleuchtet

Strahlten die Berg umher; es strahlten am hö-  
heren Himmel



Millionen von Welten, die Zeugen der Herr-  
lichkeit Gottes.

Und die Freude begann von neuem. Es tön-  
te die Flöte

Und die Leier zum Mondscheintanz und Ge-  
sänge der Mädchen.

Oft umwand der geschlungene Reihen die bei-  
den Verlobten,

Endlich hüpften sie leise hinweg. Sie woll-  
ten der Schalkheit

Ihrer Gespielen entfliehn, und allein in trau-  
ten Gesprächen

Jedes Gefühl des Herzens ergießen; die Won-  
ne zu lieben

Und geliebt zu werden auf ewig, und lieben  
zu dürfen

Sich einander erzählen, und sich von neuem  
es schwören

Ewig



Ewig zu lieben, wie jetzt. Sie gingen den  
windenden Steinpfad  
Arm in Arm allmählig hinunter im zweifeln-  
den Mondlicht.

Immer stiller ward es, und stiller. Die Töne  
der Freude  
Von den Hütten der Senner verhallen in wei-  
terer Ferne.

»Meine Cora! wie sind wir so glücklich!« sprach  
Lindor. »Wir lieben  
»Und wir werden geliebt. Im Angesichte des  
Himmels

»Schwur es Cora, mich ewig zu lieben.« »Ich  
liebe dich ewig,

»Wie die Rebe den Ulmbaum umschlingt, das  
wankende Epheu

»Um den stärkern Stamm sich windet, so  
hänget mit fester



»Inniger Liebe Cora an dir. O selige  
Tage

»Werden wir leben, wenn einst in blühen-  
der Kinder Umarmung

»Wir ein doppeltes Dasein genießen; Gott  
schenk' Euch an Kindern

»Freude wie mir! sprach unser Vater, und  
blickte gen Himmel. —

»Aber Lindor, wenn früher der Tod von Cora  
Dich trennte,

»Würdest Du meiner im Arme der zweiten  
Liebe vergessen?«

»Cora, woher so trübe Gedanken? der himm-  
liche Vater

»Lässt Dich leben und mich. Es ruht der  
Segen des Vaters

»Auf den Kindern. Wir wallen vereint die  
Pfade des Lebens,

»Und



»Und Ein Tag ruft beide dereinst ins bessere  
Leben.

»Cora, ich leb' und sterbe mit Dir!« So re-  
dete Lindor,

Und er drückte sie innig ans Herz. Den Lie-  
benden schwanden

Erd und Himmel. Schon brauste von fern der  
mächtige Stromfall,

Und sie hörten ihn nicht. Sie gingen in Sinnen  
verlohren

Näher dem überhangenden Felsen, des Weges  
verfehlend.

Ueberkleidet mit schlüpfrigem Moos hing über  
den Abgrund

Einsturz drohend der schwebende Block. Die  
alternden Zweige

Streckt ein sterbender Baum in die Tiefe. Vom  
irrenden Mondlicht



Und dem Schatten des Baumes getäuscht, sprach

Cora: »Geliebter,

»Lass uns ruhen und warten der Schaar, dass

der Vater nicht zürne,

»Denn er verhieß, uns bald zu folgen.« Sie

sprach es, und eilend

Suchten sie moosigen Rasen zum Sitz. Am

Rande des Abgrunds

Glitt der wankende Fuss. Sie stürzten, im To-

de vereinet,

Tief in die hallende Felskluft hinab. Die

Seelen entschwebten

In ätherische Schleier gehüllt dem zerschmet-

terten Leichnam.



30.

## Die Hoffnung der Reinen.

1793.

---

Wol toben die Völker in grimmiger Wuth,  
Wol raset des Krieges verheerende Glut.  
Doch hoffen die Reinen, und harren der Zeit,  
Wo Stürmen zu schweigen der Vater gebeut.

Was groß ist und edel in Gottes Natur,  
In Lüften der Adler, das Ross auf der Flur,  
Hebt höher in Kämpfen den muthigen Sinn,  
Stirbt schmachtend in weichlicher Ruhe dahin.

Nach Finsterniss strahlet erfreulich das Licht,  
Die Palme sprosst sonder Cypressen uns nicht;  
Im Kampfe mit Irrthum, mit Laster und Wahn  
Strahlt heller die Wahrheit den Kämpfern voran.

Sie



Sie sieget; sie sieget! denn Wahrheit und

Recht

Ist ewig, vergänglich der Bösen Geschlecht:

Sie suchten — Verkehrtheit im Herzen — das

— Licht,

Und tappten im Dunkeln, und fanden es nicht.

Drum muthig, ihr Brüder, zu wackerer That!

Dem Enkel trägt Früchte die köstliche Sat:

Wir schauen vereint in Elysiums Ruh

Dem Glücke der besseren Afterwelt zu.



















Schmidt-Phiseldek, Konrad Friedrich <<von>>,

Gedichte

Braunschweig 1794

P.o.germ. 1317 kx

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119636-1

VD18 15333035